



Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 30.

Charlottenburg, Freitag, den 26. Juli 1918.

Jahrg. 45.

Theaterkulturverband und Gewerkschaften.

Von H. Knoll,

Vertreter der Generalkommission im Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur.

I.

Ueber Kunst und Volk im allgemeinen.

Es könnte vielleicht gewagt erscheinen, über das schon so oft behandelte Thema: die Kunst dem Volke! — noch Neues sagen zu wollen. In dieser Forderung ist in Deutschland doch alles einig? Das ist leider noch immer nicht der Fall; das hat sich noch in neuester Zeit erwiesen. Und unter denen, die der Forderung an sich zustimmen, herrschen tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über die Art, wie sie zu verwirklichen ist. Aber schon über die Grundforderung bestehen im Volke der „Dichter und Denker“ noch sehr tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Sie ist noch längst nicht Gemeingut aller. Und gerade in den Kreisen, die der Kunst nahe stehen, gibt es nicht wenige, die ganz gegenteiliger Ansicht sind; die Forderung: „die Kunst dem Volke!“ — die Ansicht entgegensetzen, daß Kunst „Kaviar fürs Volk“ sei, d. h. daß das Volk, die breite Masse, für das Verständnis der Kunst und ihrer erhabensten Werke nicht reif sei und niemals reif sein wird.

Es kann selbstverständlich die Tatsache nicht bestritten werden, daß heute noch große, breite Schichten des Volkes den edelsten Werken deutscher Geisteskultur, den reifsten Schöpfungen der Bühnenkunst, verständnislos gegenüberstehen. Aber zu behaupten, daß diese Massen nie etwas von Kunst verstehen lernen, das ist doch gewagt und muß solange bestritten werden, als diesen Massen nicht Gelegenheit geboten ist, die Werke der Kunst kennen und genießen zu lernen. Das heißt: nicht einmal, gelegentlich, ein Theaterstück sehen oder ein Musikwerk hören, sondern Gelegenheit zum regelmäßigen und dauernden Genuß. In solchen Gelegenheiten hat es bis heute gefehlt. Nur in einigen wenigen Großstädten sind bescheidene Anfänge gemacht worden; selbst die Volksbühne in Berlin muß, gemessen an dem Maße des wirklichen Bedarfs, ein bescheidener Anfang genannt werden. Aber, soweit sich aus diesen Anfängen ein Urteil herleiten läßt, muß doch zugegeben werden, daß Freude an echter Kunst und Kunstbegeisterung nicht an den Besitz eines großen Geldbeutels gebunden sind, sondern daß sie auch in den Kreisen eine Stätte haben, die nicht in der Lage sind, sich die goldbeschlagenen Pforten unserer kapitalistischen Kunsttempel erschließen zu können. Diese Anfänge zeigen uns also, daß Gefühl für echte Kunst sehr wohl auch in den breiten Volksschichten anzutreffen ist, und daß die Möglichkeit zu ständigem Kunstgenuß, und sei es auch nur im bescheidenen Vierwöchenzyklus, auch hier des Verständnisses für echte und wahre Kunst zu weiden vermag. Und zwar ganz gewiß in mindestens demselben Maße, wie diese Eigenschaften heute in den zahlungsfähigen Kreisen zu finden sind. Es ist doch wohl auch so: Durchaus nicht alle, die heute Zeit und Mittel haben, bei den Erstaufführungen (Premieren) die Theater zu füllen und damit ein äußerliches Interesse für die Kunst an den Tag legen, haben auch wirklich Kunstgefühl und Kunstverständnis. Dasselbe läßt sich sagen von den ständigen Besuchern der teuren Plätze im Theater. Man nehme einen von diesen „Theaterhabitués“ fest erst am anderen Morgen in seinem Leibblatt, was er am Abend zuvor gesehen und gehört hat. Und selbst diejenigen, die zur Kunst in

einem beruflichen Verhältnis stehen, brauchen doch mitunter recht lange, ehe sie sich über künstlerischen Wert und Inhalt des Dargebotenen klar zu werden vermögen.

Ein geradezu klassisches und zugleich das bekannteste Beispiel dieser Art ist Richard Wagner; aus neuester Zeit könnte man auch Wedekind nennen. Lange Jahre haben diese Künstler um ihre Anerkennung ringen müssen; Wedekind ist ja auch heute noch heiß umstritten. Es gibt auch heute noch Künstler und Kunstkenner, die die Wagner'schen Musikdramen als „unkünstlerisch“ ablehnen. Und es sind oftmals Kunstschriftsteller von anerkanntem Ruf gewesen, die neu auftauchenden Sternen am Kunsthimmel das Daseinsrecht streitig gemacht haben.

Gewiß — es handelt sich bei diesen Kämpfen um subtilere Dinge, als um Kunstverständnis schlechtthin. Wir sind aber berechtigt, sie zum Beweise für unser Thema insofern heranzuziehen, als es sich darum handelt, darzutun, daß es auch in Fragen der Kunst keine unfehlbaren Päpste gibt — und wenn dennoch solche es wagen, den breiten Schichten des Volkes ein lebendiges und dauerndes Interesse für die Kunst abzuspochen, ihnen an Hand der Kunstgeschichte und der Geschichte der Kunstkritik zu beweisen, daß sie selber durchaus fehlbar, oftmals mehr eingebildet als gebildet, kein Recht haben, ein Urteil über das „urteilslose“ Volk zu fällen.

Damit kommen wir auf die Einwände zu sprechen, die man in jüngster Zeit auch dem Verbands zur Förderung deutscher Theaterkultur entgegengehalten hat. Auch diesem ist es nicht erspart geblieben, daß ihm von Leuten, die das Verständnis für Kunst in Erbpacht genommen zu haben glauben, entgegengerufen wurde, daß sein Vorhaben, die Massen für das Theater zu gewinnen und umgekehrt, das Theater den Massen entgegenzubringen, vergebliches Bemühen sei. Vergeblich deshalb, weil eben die Masse vom Theater nichts versteht. Diesen Widerspruch hat der genannte Verband besonders um deswillen hervorgerufen, weil er nicht etwa ein „Theaterverein“ im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist und sein will, der sein Ziel darin erblickt, die Masse zu „amüsieren“, sondern weil er eben seine Ziele erheblich weitergreift hat. Er hat sich, wie sein Name besagt, kulturelle Aufgaben gestellt. Er will, daß das Theater ein Kulturfaktor im Dasein des deutschen Volkes wird. Er will nicht nur den Theaterbesuch fördern, sondern er will zu gleicher Zeit erzieherisch und veredelnd auf den Theaterbesuch und die Theaterbesucher einwirken, ebenso aber auch auf das Theater selbst. Das letztere in dem Sinne, daß es sich aus seinem jetzigen Zustande als Geschäftstheater erhebt und zu einem Kulturtheater wird. Das soll dadurch erreicht werden, daß Theaterleiter und darstellende Künstler und sonst alles, was wirtschaftlich mit dem Theater zusammenhängt, in sozialer Hinsicht gehoben werden.

II.

Das Programm des Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur.

Was der Verband bezweckt, das sagt kurz und klar ein von demselben herausgegebenes Merkblatt:

Was will der Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur?

Der Verband bezweckt den Zusammenschluß aller Deutschen zur Hebung und Förderung des deutschen Theaters, als Pflegestätte der Kunst, im Geiste deutscher Bildung und Gesittung. Er will vor allem das Theater allen Schichten des deutschen Volkes zugänglich machen, das Verständnis für die nationale Bühnenkunst und ihre Bedeutung wecken und Mißstände im Theaterwesen bekämpfen. (§ 2 der Satzung)

Der vom Verein bezweckte Zusammenschluß aller Kräfte des Volkes (Behörden, Vereine, Theater, schaffende und ausübende Künstler, Einzelpersonen) erfolgt auf paritätischer Grundlage unter Wahrung der Freiheit künstlerischen Schaffens und Denkens, sowie der Selbständigkeit der angeschlossenen Körperschaften. (§ 4 der Satzung.)

Nach 11½-jährigem Bestehen zählt der Verein bereits 11 000 Mitglieder. 190 Verbände und Vereine mit insgesamt 3½ Millionen Mitgliedern sind ihm beigetreten, desgl. etwa 50 Städte und Landkreise. In verschiedenen Provinzen und Bundesstaaten sind Provinzial- bzw. Landesauschüsse gebildet, denen in erster Linie die Lösung der Wanderschauspielfrage obliegt.

Der Verband widmet sich gleichzeitig mit Eifer der Bildung von Ortsvereinen, die in über 100 deutschen Städten bereits eingeleitet ist und die in etwa 40 Städten bereits erfolgreich arbeiten. In den größeren Städten, die ein eigenes Theater besitzen, ist es die Aufgabe der Ortsvereine, die Theaterleitung in ihrer künstlerischen Arbeit zu unterstützen, durch geeignete Einrichtungen die Vorstellungen allen Kreisen des Volkes zugänglich zu machen und auf den Geschmack veredelnd einzuwirken. Auch kann durch die literarisch interessierten Kreise die Förderung besonderer Kunstgattungen betrieben werden.

In den kleinen Städten ohne eigenes Theater tritt der Ortsverein als Organ der Gesamtheit der Bevölkerung an die Stelle der Bühnenleitung, er beseitigt im Zusammenwirken mit der Stadtverwaltung das System der Zufälligkeiten, das bis jetzt das Kennzeichen des Theaterlebens in den meisten kleinen Städten ist und bei dem es ganz in das Belieben umherreisender Truppen gestellt ist, mit welcher Nachahmung minderwertiger Großstadtpöbels sie die Stadt beglücken wollen. Der Ortsverein arbeitet einen Winterplan aus, bei dem auch auf die Einrichtung von Volks- und Schülervorstellungen Bedacht genommen wird, er ermöglicht den gemeinnützigen Wanderunternehmungen oder benachbarten Bühnen eine genügend große Zahl von Vorstellungen, organisiert den Besuch und sorgt für die notwendige geistige Vorbereitung. Er unterbindet zugleich umherreisenden minderwertigen Truppen die Möglichkeit, schlechte Aufführungen zu geben.

So hofft er durch das Zusammenwirken aller Kräfte, mit der Unterstützung der Behörden und unter Führung der Fachleute, dem deutschen Theater im Geistesleben des deutschen Volkes den Platz zu erringen, der ihm gebührt, und es dem geistigen Wachstum und dem Kulturfortschritt des ganzen Volkes dienlich zu machen.

III.

Die Stellung der Gewerkschaften zum Theaterkulturverbände.

Als allgemein bekannt wurde, daß die Generalkommission der Gewerkschaften sich dem genannten Verbände als Körperschaftliches Mitglied angeschlossen habe, hörte man hier und da Zweifel äußern, ob das auch noch mit den Aufgaben der Generalkommission etwas zu tun habe. Eine Gewerkschaft, die sich auch sonst durch starke Worte gegen die G.-K. ausgezeichnet hat, hat sogar Protest gegen den Anschluß erhoben.

Es ist nicht die Aufgabe dieses Artikels, die G.-K. gegen solche Angriffe oder überhaupt ob ihres diesbezüglichen Beschlusses zu verteidigen. Es genügt, zu sagen, daß sich die persönliche Auffassung des Verfassers in der Sache durchaus mit der G.-K. deckt, und zwar in dem Sinne, daß einmal zu irgendwelchen Protesten kein Anlaß vorliegt, und zum anderen, daß der Beitritt zum Theaterkulturverbände und die damit bewirkte Förderung seiner Bestrebungen durchaus im Rahmen der Aufgaben der Gewerkschaften liegt und von ihnen unterstützt zu werden verdient. Denn es dürfte unter Gewerkschaftlern ja wohl keinen Streit darüber geben, daß die Gewerkschaften neben ihrer Hauptaufgabe, dem Kampfe um die wirtschaftliche Hebung und Förderung der Arbeiter, auch allgemeine kulturelle Aufgaben zu erfüllen haben und solche erfüllen wollen. In den Statuten wohl aller Gewerkschaften ist das so ausgedrückt, daß neben der wirtschaftlichen Lage auch die geistige Interessen der Mitglieder gefördert werden sollen. Schon ein oberflächlicher Blick in die deutsche Gewerkschaftsreform zeigt ja auch, wie ernst es die Gewerkschaften mit dieser Aufgabe nehmen und wie erstreulich weit entfernt sie von einer lediglich auf Materielle gerichteten Kultur zu stehen. Sie haben sich in stetig steigendem Maße auch die Pflege und Förderung geistiger Kulturgüter zu eigen gemacht, soweit sie es mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln vermögen.

Es liegt bereits aber auch in der Natur ihrer Gesamtaufgaben, daß diese Förderung geistiger Interessen bisher hinter der Verfolgung wirtschaftlicher und anderer mehr materieller Dinge verhältnismäßig zurückgeblieben mußte.

Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist — deshalb mußte erst einmal die materielle Grundlage für alles andere geschaffen werden. Es mag allerdings auch die Tatsache, daß

notgedrungen die Pflege der geistigen Interessen nicht immer gleichen Schritt halten konnte mit der Förderung der sonstigen Aufgaben nicht allen Gliedern der Bewegung gleich stark zum Bewußtsein gelangt sein. Aber allen denen, die wissen, was in dieser Hinsicht noch fehlt, ist die Tatsache jedenfalls nicht gleichgültig und sie haben daher das lebhafteste Bestreben, das Manko, das in dieser Beziehung nun einmal noch vorhanden ist, mit allen erreichbaren Mitteln auszugleichen.

Eines der wertvollsten Bildungsmittel, ein Mittel zur Verbreitung und Vertiefung geistiger Kultur, ist nun zweifellos das Theater — oder könnte es doch sein. In wie starkem Maße das Theater — das Wort im weitesten Sinne gefaßt — auf die Gefühle und das Denken der breiten Massen einzuwirken vermag, das haben — in gutem und in bösem Sinne — schon die Staatenlenker und herrschenden Gewalten im klassischen Altertum erkannt: im guten Sinne die altgriechischen Stadt- und Staatenrepubliken, im bösen Sinne die römischen Machthaber, die als wirksamstes Mittel zur Beruhigung der von ihrer Scholle vertriebenen hungernden Proleten „panem et circenses“, d. h. Brot und Spiele verabreichen ließen. Ja, es hat Epochen gegeben, wo das Theater ein revolutionärer Faktor gewesen ist. So wissen wir aus der Geschichte der großen französischen Revolution, wie tief dieselbe geistig durch die Komödien eines Voltaire beeinflusst worden ist.

Sehen wir aber von jeder besonderen Tendenz ab. Betrachten wir das Theater lediglich als Anstalt zur Vermittlung und Förderung allgemein-geistiger Kultur, so läßt sich gar nicht in Rede stellen, daß es im Dienste der geistig kulturellen Hebung des Volkes ein Faktor von außerordentlich starker Bedeutung ist und es in noch weit höherem Maße zu werden vermag. Das haben die größten Heroen deutscher Geisteskultur in ihren Schriften über die Bedeutung des Theaters immer wieder dargetan. Es sei hier nur ein Name genannt: Schiller! Wer es daher unternimmt, der breiten Masse des Volkes das Theater näher zu bringen und demselben, so weit möglich, gute Kunst zu erschwinglichen Preisen zu genießen, der bereitet den Boden für eine allgemeine Hebung der geistigen Kultur, der verrichtet Kulturarbeit im besten Sinne des Wortes. Das leistet vor allem der Arbeiterklasse einen großen Dienst. Ist das nicht eine Aufgabe, um einmal ein banales Wort zu gebrauchen, des Schweißes der Edelsten und Besten wert? Und sollte das nicht auch zu den Aufgaben der Arbeiterorganisationen aller Art gehören?

Die Antwort auf die vorstehende Frage haben die meisten Organisationen auch wohl schon in der Praxis gegeben. Denn es dürfte nur wenige unter ihnen geben, die nicht schon einmal oder öfter künstlerische Darbietungen für ihren Mitgliederkreis veranstaltet hätten. Aber wer schon an der Vorbereitung solcher Veranstaltungen mitgewirkt hat, der weiß auch, daß es in den meisten Fällen, wenn ein wirklich künstlerisches Programm zusammengestellt werden soll, ohne künstlerische Beratung nicht geht. Und auch dann bleibt eine solche Veranstaltung für die mit der Vorbereitung Betrauten immer eine sehr zeitraubende und verantwortungsvolle Aufgabe. Andererseits aber, wenn es vergönnt war, einer wirklich gelungenen künstlerischen Veranstaltung in unseren Organisationen beizuwohnen, der hat sicher von vielen der Mitglieder den Wunsch äußern hören, daß „so etwas“ doch öfter geboten werden möchte. Es ist aber auch eine nicht zu bestreitende Tatsache, daß die Arbeiterorganisationen solche Veranstaltungen nur in sehr geringer Zahl herausbringen können und demnach das, was geboten werden kann, weit hinter dem zurückbleibt, was gewünscht wird. Schließlich ist jede derartige Sache auch ein finanzielles Wagnis, das nicht immer günstig ausgeht.

Generalversammlung oder nicht?

(Feldpostbrief.)

... den 9. Juli 1918.

Es war am 8. Juli d. J., daß ich während der ganzen Dauer des Krieges zum ersten Male die Gelegenheit hatte, an einer Vorgesellener Arbeiterversammlung meiner früheren Zahlstelle teilzunehmen. An diesem Abend gerade war mein diesjähriger Urlaub von 14 Tagen wieder einmal zu Ende. Zufällig stand hier bei Antrag zwecks Einberufung einer Generalversammlung auf der Tagesordnung, und es war mir dadurch Gelegenheit geboten, den Mitgliedern meinen Standpunkt als „Feldgranat“ zu offenbaren. Meine Reise nach der Westfront am nächsten Tage benutzte ich aus diesem Anlaß dazu, um den Kollegen Schacider diesen Feldpostbrief zur Kenntnismahme aller Mitglieder die „Ameise“ zu schreiben. Diesmal mangelte es mir nicht an Bequemlichkeit im D-Zug — eine große Seltenheit — und darum konnte ich diese meine Aufgabe, welche sich auf meine Ausführungen in der oben erwähnten Versammlung bezog, während der Reise erledigen.

Vor allem interessierte mich an dem Bericht des Kassierers die Mitgliederzahl, denn sie war noch dieselbe geblieben, als wie ich vor dem Kriege kannte. Ein Beweis, daß es die Mitglieder hier an der Skimmation nicht fehlen liegen. Selbstverständlich ist der alte

gliederstand namentlich durch unsere weiblichen Mitglieder aufrecht erhalten worden. Im allgemeinen ist es heute auch nicht anders zu erwarten, als daß die Männerzahl von den neu hinzugekommenen Mitgliedern kleiner ist.

Die Gründe für die dringende Notwendigkeit der Generalversammlung konnte ich im vollen Umfange aus der Versammlung nicht erfahren, da ein Bericht darüber in einer vorhergehenden Versammlung gegeben wurde und diesmal nur noch eine Diskussion darüber gepflegt wurde. Im voraus bemerkte ich, ohne daß ich die Gründe im vollen Umfange kenne, aber die mir doch zum Teil bekannt sind, daß ich ein Gegner für eine in allernächster Zeit abzuhaltende Generalversammlung bin. Die guten Gedanken der Antragsteller aber verkenne ich nicht, bekräufte auch, daß es ausschließlich Leute sind, welche an dem Fortkommen bzw. an der Zukunft unseres Verbandes das größte Interesse haben und nur das allerbeste wollen. Für die Generalversammlung spricht vor allem als wichtigster Punkt: Reform unseres Statuts. Daß dieses den heutigen Verhältnissen nicht mehr anpassend ist, dürfte auch niemand bezweifeln, zumal nun sieben Jahre verfloßen sind, seit wir unter dem Zeichen dieses Statuts wirtschaften.

Nach meiner Beurteilung müßten Euer Löhne den Verhältnissen von damals entsprechend um 100 Proz. gestiegen sein, ich bezweifle aber, ob es wohl überall 50 Proz. sind? Wenn letzteres noch nicht einmal zutreffen sollte, dann haben die Unternehmer den günstigen Geschäftsgang während des Krieges für sich allein ausgenützt und für Euch blieb das Nachsehen übrig. In diesem Punkte gerade macht sich wiederum die Notwendigkeit einer straffen Organisation bemerkbar. Während meines diesmaligen Urlaubs hatte ich gerade Gelegenheit mich über die Verdienstunterschiede in einigen gleichbedeutenden Fabriken unserer Industrie zu überzeugen und es waren da recht unerwartete Unterschiede zu beobachten. Dies ist vor allem eine Aufgabe, auf welche man allerorts mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht sein sollte. Wir hatten zwar infolge örtlicher Verhältnisse auch früher keine gleichen Löhne, aber um einen ungefähr gleichmäßigeren Prozentsatz müßten letztere doch gestiegen sein. Diese Frage schon müßte, wenigstens zum Teil, vor der Generalversammlung geregelt sein, denn es kommt doch vor allen Dingen eine Änderung der Beitragsstufen in Frage. Sollte es aber ungeahnterweise damit doch anders stehen als ich vermute, dann wäre auch eine Änderung in den Beitragsstufen am Platze. Die beiden untersten Stufen könnten dann beseitigt und dafür zwei Stufen über unsere jetzigen höchsten Stufen vorgelegt werden, so daß die gegenwärtige dritte dann die niedrigste Klasse sein würde.

Diese Maßnahme könnte für die Mitglieder sowie für den Verband nur zum Vorteil sein.

Hat man aber auch erwogen, wie es mit der Einhaltung der Genauigkeit des Statuts in diesen Punkten heute steht? Aus eigener Erfahrung weiß ich aus früheren Zeiten, daß man diesen Punkt in allen Fällen damals nicht so genau nahm; aber heute müßte jede Nachsicht ganz und gar weggelassen und von der vollen Schärfe des Statuts Gebrauch gemacht werden, zumal man an eine Erhöhung denkt. Auch diese Frage müßte einer Prüfung vorher unterzogen werden, und die Mitglieder müßten vorerst daran gewöhnt werden, bevor man an eine Steigerung der Beitragskala denkt.

Im Zusammenhang all dieser angeführten Momente sollte man dann auch den zweiten wichtigen Punkt, die Agitationsfrage, streifen. Zu Beginn meiner Zeilen bemerkte ich die Kleinagitation während des Krieges in unserer Zählstelle. Würde man überall solche Ergebnisse zu verzeichnen haben, so würde dies für uns draußen nach unserer Rückkehr eine volle Genugtuung sein. Darum ist es immer wieder trotz Generalversammlung Euer Pflicht, Aufklärung und Belehrung über die Notwendigkeit der Organisation unter den Indifferenten zu verbreiten. Ein Vorbild sind Euch doch in der Geschlossenheit Euerer Unternehmer selbst. All diese Fragen müßte man als Vorarbeit für eine Generalversammlung betrachten, und könnte bei einigermaßen gutem Willen der Mitglieder auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Die Vorarbeiten waren auch zu der Generalversammlung bereits geleistet, die im Jahre 1914 bevorstand, die aber wegen des Kriegsausbruches damals aufgegeben werden mußte. Genau wie man damals nicht in die Zukunft blicken konnte, genau wie man damals nicht wissen konnte, wie sich die Verhältnisse noch gestalten werden, weiß man auch heute nicht, was uns die Zukunft noch bringen wird. Daß wir unsere größte Aufmerksamkeit auf unsere Agitation richten müssen, ist und war schon immer eine Selbstverständlichkeit. Bei der Ubergangswirtschaft z. B. können noch ungeahnte Verhältnisse eintreten, mit welchen man schließlich heute noch gar nicht zu rechnen vermag.

Der Schleier, den der Krieg vor unsere Zukunft gelegt hat, gestattet uns keinerlei Ausblick und Wahrscheinlichkeitsberechnung, und ich kann deshalb einer baldigen Generalversammlung nicht den hohen Wert zumessen, welchen sie eigentlich haben soll. Zweifellos aber wird der Wert herabgedrückt, wenn unsere Feldgrauen davon ausgeschlossen bleiben müßten, und es ist eben nicht nur das Gefühl der Billigkeit ihnen gegenüber, sondern das Interesse des Verbandes, das ihre Mitarbeit abzuwarten fordert.

Der größte Teil der männlichen Mitglieder steht beim Heere, und man kann sich unmöglich auf den Standpunkt stellen, daß man ihren guten Rat und ihre Mitarbeit nicht brauche, denn einen derartigen Kräfteüberfluß hatten wir doch vordem nicht einmal in Friedenszeiten.

Noch ein Wort zur Kostenfrage. Die Höhe derselben will ich nicht abschätzen, sondern nur darauf verweisen, daß eine unvollkommene, unbefriedigende Generalversammlung vielleicht bald eine andere nach sich ziehen müsse, wie wir ja auch vor der heutigen Frage nicht verschont

geblieben wären, wenn die Generalversammlung im Jahre 1914 programmäßig stattgefunden hätte. Man kann so befürchten: Halbe Arbeit — doppelte Kosten.

Ernst Med.

Aus anderen Verbänden.

Erhöhung der Steuerzuschläge im Buchdruckgewerbe. Der bis zum Jahre 1916 gültige und seit dieser Zeit zweimal auf je ein Jahr verlängerte Buchdrucker tarif sah in seinen drei Altersstufen folgende Minimallohne vor: Bis 21 Jahre 25 M., von 21 bis 24 Jahren 26 M., über 24 Jahre 27,50 M. Mit Einschluß der für die einzelnen Orte je nach ihren Steuerungsverhältnissen entsprechend abgestuften Lokalzuschläge von 2½ bis 25 Proz. (zur letzteren Kategorie gehören nur Berlin, Hamburg-Altona und Straßburg) erhöhten sich diese Löhne (bei 25 Proz.) wie folgt: Bis 21 Jahre 31,25 M., von 21 bis 24 Jahren 32,50 M. und über 24 Jahre 34,38 M.

Daß angesichts der rasenden Verteuerung aller Lebensbedürfnisse mit solchen Löhnen die Existenz der Arbeiterschaft des Berufes nicht mehr ermöglicht werden konnte, mußten selbst die Unternehmer einsehen. Eine Revision des Tarifes erschien aus verschiedenen Gründen angesichts der ungeklärten Verhältnisse während des Krieges nicht angebracht. So behielt man sich denn mit Steuerzuschlägen. Nach viermaliger Erhöhung dieser betrug im November 1917 die Gesamterhöhung des Lohnes im Mindestmaß 39,7 Proz., im Höchstmaß 75,2 Proz., bei einem Gesamtdurchschnitt von 43,0 Prozent, oder nach einer vom Tarifamt der Buchdrucker veröffentlichten Statistik der Durchschnittslohn in Orten ohne Lokalzuschlag 37 M., in solchen mit 25 Proz. Lokalzuschlag 61,46 M.

Die im Mai d. J. tagende außerordentliche Generalversammlung des Verbandes veranlaßte, beim Tarifamt den Antrag auf weitere angemessene Erhöhung der Steuerzuschläge oder, bei seiner Ablehnung, auf Revision des Tarifes zu stellen. Nach dreitägigen, von beiden Seiten hartnäckig geführten und mehrmals vom Abbruch bedrohten Verhandlungen einigte man sich schließlich dahin, ab 1. August d. J. eine weitere Erhöhung der Steuerzuschläge um 10 M. pro Woche und ab 1. Dezember eine weitere Erhöhung eintreten zu lassen. Diese beträgt für Orte bis 7½ Proz. Lokalzuschlag 3 M., bis 15 Proz. Lokalzuschlag 4 M. und über 15 Proz. Lokalzuschlag 5 M. Ferner tritt eine Erhöhung des Lohnes für Ueberstunden ein, es soll nunmehr nach dem tariflichen Grundlohn plus 50 Proz. Zuschlag und den üblichen Stundenzuschlägen entschädigt werden.

Können diese Erhöhungen auch nicht als voller Ausgleich der verteuerten Lebenshaltung gegen früher bezeichnet werden, so bilden sie doch einen ganz beachtenswerten Erfolg der Organisation.

Erhöhung der Steuerzuschläge in den Buchbindereien. Der niedrige Stand der Steuerzuschläge in den Buchbindereien und verwandten Berufe hat den Buchbinderverband veranlaßt, mit neuen Forderungen an die Unternehmer heranzutreten; er beantragt eine Erhöhung der wöchentlichen Steuerzuschläge um 20 M. für Arbeiter und um 15 bzw. 10 M. für Arbeiterinnen, sowie einen Zuschlag von 30 Proz. auf die Akkordpreise. Wie immer in solchen Fällen, wurden diese von den Unternehmern zunächst für unerschwinglich hoch bezeichnet; es kam aber doch in Verhandlungen mit dem Verbands deutscher Buchbinderbesitzer eine Vereinbarung zustande, die in der Hauptsache folgendes bestimmt:

Die Steuerzuschläge sollen insgesamt wöchentlich betragen:

Für Arbeiter:

In Berlin: vom 16. August ab für verheiratete 30,50 M., für ledige 28,50 M.; vom 30. November ab 32,50 M., resp. 33,50 M.

In Leipzig und Stuttgart: vom 16. August ab für verheiratete 27 M., für ledige 25 M.; vom 30. November ab 32 M. resp. 30 M.

In München: vom 16. August ab für verheiratete 25 M., für ledige 23 M.; vom 30. November ab 30 M. resp. 28 M.

Für Arbeiterinnen:

In Berlin: vom 16. August ab für verheiratete 18 M., vom 30. November ab 20 M.

In Leipzig, Stuttgart und München: vom 16. August ab für verheiratete 15 M., vom 30. November ab 17 M.

Die Zulagen sollen jedoch nicht höher sein als der wöchentliche Verdienst; wenn dieser bei voller Arbeitszeit bei den Arbeitern in Berlin nicht mehr beträgt wie 32 M., in Leipzig und Stuttgart bis 30 M., in München bis 28 M. und bei den Arbeiterinnen in Berlin bis 17 M. und in Leipzig, Stuttgart und München bis 15 M.

Der für Handfaltarbeiten bisher übliche Zuschlag auf die Akkordpreise ist von 20 auf 30 Proz. erhöht worden.

Die bisher gezahlten tariflichen und Kriegszuschläge für Ueberstunden, Sonntags- und Nachtarbeit sind verdoppelt.

Ein allgemeiner Aufschlag auf die Affordpreise konnte trotz aller Bemühungen der Arbeitervertreter nicht durchgesetzt werden. Dafür ist aber die bisher übliche Abstufung der Teuerungszulage, durch die diese bei höheren Verdiensten bei den Arbeitern um 4 bis 5 Mk. und bei den Arbeiterinnen um 1 bis 2,50 Mk. niedriger waren, wie bei geringeren Löhnen, in Wegfall gekommen, und die Teuerungszulagen sind entsprechend erhöht worden, wodurch für den verlangten Aufschlag auf die Affordpreise ein gewisser Ausgleich geschaffen wurde, der nun auch den Lohnarbeitern zugute kommt.

Mehrere nur zu berechnete Anforderungen der Arbeiter sind durch die Vereinbarung unerfüllt geblieben; aber die notwendigsten Erfordernisse der Zeit haben doch Anerkennung gefunden, so daß der Abschluß einen beachtlichen Erfolg der Organisation darstellt. Aufgabe der nächsten Zeit muß es sein, die in Leipzig für die Hauptorte des Berufs festgesetzten Teuerungszulagen nicht nur im Buchbindergewerbe, sondern auch in den verwandten Berufen möglichst reiflos zur Durchführung zu bringen.

Dem Verbandstage der Böttcher, der vom 17. bis 21. Juni in Würzburg tagte, lag als wichtigster Punkt der Tagesordnung eine Vorlage des Vorstandes auf Revision der Beitrags- und Unterstützungsanordnungen vor. Nach eingehenden Beratungen gelangte die Vorlage zur Annahme; damit wird die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit auf 15 Mk. die Woche festgesetzt und die Krankheitsunterstützung nach der Mitgliedsdauer geregelt. Die Reiseunterstützung wird in die Erwerbslosenvorlage einbezogen. Neueingeführt wird die Unterstützung invalider Mitglieder. Der Beitrag wird um 25 Pf. die Woche erhöht und beträgt für die Hauptklasse 85 Pf. Der bisherige Vorsitzende Winkelmann, Bremen, und der Vorsitzende des Ausschusses, Böttcher, Hannover, wurden wiedergewählt. An Stelle des bisherigen Hauptkassierers Thierfelder, der sich wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern kurz vor dem Stattfinden des Verbandstages selbst entleibte, wurde Wagner, Düsseldorf, neuerufen.

Vermischtes.

Gedenktag der österreichischen Porzellanindustrie. Am 27. Mai waren zweihundert Jahre vergangen, seit Kaiser Karl VI. ein ausschließliches Privilegium zur Errichtung einer Porzellanfabrik in Wien für den österreichischen Hofkriegsagenten Claudius Innocentius du Rouquier unterzeichnete. Das Wirken und die Leistungen des Unternehmens, das am 10. Mai 1744 durch Kaufvertrag auf den Staat überging, gehören der Geschichte an, da die Manufaktur im Jahre 1864 vollständig aufgelöst wurde. Vielfach wird heute noch das Genre „Alt-Wien“, namentlich auf dem Gebiet der Dekoration, gepflegt; die ehemalige Fabrikmarke, der oft fälschlich als „Wienerlorb“ bezeichnete Oesterreichische Bindenschild, ist eine Zeit hindurch namentlich von Porzellanmalereien mit Vorliebe als Warenzeichen verwendet worden.

Versammlungsberichte.

Goldbacher. In unserer vom 14. Juli abgehaltenen Zahlstellenversammlung wurde unter anderem der Antrag Potischappel, betr. Abhaltung einer Verbandsgeneralversammlung, in längerer Diskussion eingehend behandelt und anerkannt, daß die Abhaltung einer solchen von vielen Punkten aus betrachtet, wohl nötig wäre, auch die angeführten Gründe berechnigte sind, wir uns aber trotzdem voll und ganz auf den Standpunkt des Vorstandes stellen, denn auch wir sind der Meinung, daß bei so außerordentlich wichtigen Angelegenheiten, wie sie vorstehender Antrag darstellt, wo so folgenschwere Beschlüsse gefaßt werden müssen, unsere fernliegenden Kollegen auf keinen Fall fehlen dürfen, wir also mit Abhaltung einer Generalversammlung bis nach Beendigung des Krieges warten müssen.

Sahla. In der am Sonnabend, den 13. Juli, stattgefundenen Zahlstellenversammlung war als Gast unser früherer Vorsitzender, Genosse Gustav Reinhardt, welcher der russischen Gefangenenschaft sich glücklich durch Abbruch entzogen hatte, mit anwesend. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, wurde das Andenken des im Lazarett zu Hannover verstorbenen Kollegen Karl Bauernachs in der üblichen Weise gelebt. Genosse Bühl erstattete den Rapport vom 2. Quartal. Es ergab die Einnahme in der Verbandstage 1554,47 Mk., die Ausgabe 1531,41 Mk., somit ein Ueberschuß von 23,06 Mk. 12 Prozent-Fonds: Einnahme 2015 Mk., Ausgabe 1115 Mk., Bestand 189,45 Mk. Der Bericht über die Unterstützungsarbeiten hatte eine Einnahme von 69,15 Mk., Ausgabe 49,02 Mk., Bestand 20,13 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt 202 am Schluß des Quartals. Zum Antrag Potischappel, betreffend Einberufung einer Generalversammlung, sprachen sich alle Redner dagegen aus und wurde einstimmig beschlossen, daß die Abhaltung einer Generalversammlung zurzeit nicht zweckmäßig wäre, und soll damit gewartet werden, bis unsere Kollegen aus dem J... zurückgekehrt sind.

An die Zahlstellenkassierer!

Mit dieser Nummer (30) „Die Arbeiter“ erhalten die Zahlstellenkassierer die statistische (graue) Karte zur Arbeitslosenzählung für den Monat Juli. Als Stichtag gilt Sonnabend, der 27. Juli.

Die Kassierer werden ersucht, diese Karte alsbald auszufüllen und an das Verbandsbureau einzusenden, um Mahnungen zu vermeiden, was schon in Rücksicht auf die Knappheit an Papier, Ruberts usw., ganz abgesehen von den heutigen hohen Preisen, sehr wünschenswert wäre. Bis spätestens 4. August müssen die Karten wieder im Bureau sein. Kassierer, welche die Einsendung zu spät oder gar nicht vollziehen (es sind eigentümlicherweise fast immer ein und dieselben), müssen dann wieder als säumig bekannt gemacht werden.

Das Verbandsbureau.

Totenliste unserer im Felde stehenden Kollegen.

Paul Gei, Dreher, geboren 9. April 1888 in Golditz, gefallen im Westen. Mitglied der Zahlstelle Golditz.

Arthur Eichhorn, Dreher, geboren den 25. September 1890 zu Tiefenfurt, gefallen am 31. Mai 1918 durch Kopfschuß. Mitglied der Zahlstelle Tiefenfurt.

Otto Pefäsel, Maler, geboren am 30. Oktober 1897 zu Annaburg, gefallen am 27. April 1918. Mitglied der Zahlstelle Annaburg.

Ehre ihrem Andenken!

Sterbetafel.

Berlin. Ernst Rauthe, zuletzt außer unserem Beruf, geboren am 19. November 1858 zu Schreiberhau, gestorben am 12. Juli 1918 an Grippe und Lungenentzündung. Mitglied seit 1884.

Ehre seinem Andenken!

Arbeitsmarkt.

Wir suchen einen tüchtigen

Aufseher für die Tonmühle

sowie zwei tüchtige

Gießer

für größere Flachgeschirre.

Angebote an

Porzellanfabrik Fraureuth A.-G., Fraureuth b. Weiden i. Sa.

Modelleinrichter und Formengießer

findet sofort dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Wittenberger Steingutfabrik, G. m. b. H., Kleinwittenberg-Elbe.

Einige Dreher auf Schubschleife

für leichte Arbeit, zum Fertigmachen von mittleren und kleinen Isolatoren, sowie einen

Selbständigen Porzellanofen-Brenner

und einen

erfahrenen Stanzer

suchen zum sofortigen Eintritt

Springer & Co., G. m. b. H., Abteilung Elektrotechn. Porzellane, Neuhaldensleben.

Geschäfts-Anzeigen.

Goldhaltige Lappen — Asche — Schmiere

Pinsel, Paletten, Näpfe, leere Goldflaschen

überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen kauft

Max Haupt, Dresden-A., Böhmisches-Platz 17.

Goldflaschen, goldhaltige Lappen, überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen, kauft bei pünktlicher, reeller Bedienung

Oskar Rottmann, Stadtilm.

Alle Malrückstände, Goldflaschen,

goldhaltige Lappen, Näpfe, Pinsel usw.

kauft zu höchsten Preisen

Otto Seifert, Zwickau, Sa., Osterweihstr. 32.

Schaelle, reelle Bedienung.

Herausg. v. Verband d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenburg, Hofmenstr. 4.
Verlag: Wilhelm Gerden, Charlottenburg, Hofmenstr. 4.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 22.